

“Africa - Dimensions of a Continent”

Das Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog, die Diplomatische Akademie Wien und die Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen laden zum Vortrag von

S.E. AMADOU TOUMANI TOURÉ

Staatspräsident der Republik Mali

KONFLIKTMANAGEMENT IN AFRIKA UND DIE ERFAHRUNGEN MALIS

Begrüßung:

Bundeskanzler a.D. Dr. Franz Vranitzky
Ehrenpräsident des Bruno Kreisky Forums

Dienstag | 26. Mai 2009 | 19.00 Uhr

Die Veranstaltung findet in französischer Sprache mit deutscher Simultanübersetzung statt.
Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog | Armbrustergasse 15 | 1190 Wien

Aus Sicherheitsgründen ersuchen wir ausschließlich um schriftliche Anmeldung bis Dienstag 19. Mai an:
Fax: 3188260/10 | E-Mail: einladung.kreiskyforum@kreisky.org

S.E. Amadou Toumani Touré

Generalmajor Amadou Toumani Touré wurde am 4. November 1948 in Mopti in Mali geboren. Am 26. März 1991 leitete Touré die Militäroperation, welche die 23-jährige tyrannische Herrschaft des alten Regimes beendet. Am gleichen Tag wird er zum Präsidenten des „Comité de Réconciliation Nationale – CRN“ gewählt, das aus Offizieren besteht. Am 29. März 1991 übernimmt er den Vorsitz des „Comité de Transition pour le Salut du Peuple – CTSP“, das einen Zusammenschluss des CRN und der Koordination der Vereinigungen der demokratischen Bewegung darstellt. Er leitet erfolgreich den Übergang, der vierzehn Monate dauert. In dieser schwierigen und unsicheren Zeit, die jedoch auch eine Periode der Hoffnung ist, werden wichtige Ergebnisse für die Zukunft der jungen malischen Demokratie errichtet, und zwar: Abhaltung der Nationalen Konferenz, zu deren Präsident er gewählt wird - ein einzigartiger Fall in Afrika. Er leitet souverän dieses demokratische Forum, das äußerst wichtige Texte ausarbeitet wie z.B. den Verfassungsentwurf, den Wahlrechtskodex, die Charta der politischen Parteien, den Nationalstaat. Seinen Verhandlungsqualitäten ist es zuzuschreiben, dass Touré beim Gipfel der Organisation der islamischen Konferenz (OIC) in Dakar, die vom 9. – 12. Dezember 1992 abgehalten wurde, von den anderen Staaten die Annahme der Resolution über die „Islamische Solidarität zugunsten Malis für eine Rückkehr zum Frieden und eine Entwicklung der nördlichen Regionen“ erreichen konnte. Im November 1995 wurde er beim Kairoer Gipfel der Staatschefs der Region der Großen Seen zum Vermittler bei der Beilegung des in dieser Region stattfindenden Konflikts gewählt. Ab 1. Oktober 1996 wurde er zum General der Armee ernannt. 2000: Ernennung durch den Generalsekretär der internationalen Organisation der Frankophonie (OIF) Boutros Boutros Ghali zum Sondergesandten für die Staatschefs jener Länder, die Mitglieder der OIF sind, der Konvention von Ottawa jedoch noch nicht beigetreten sind (nicht unterzeichnet/ und oder nicht ratifiziert haben); 2001: Mitglied des Verwaltungsrates von OSIWA (Open Society Initiative for West Africa); 5. Juni 2001: Ernennung zum Sondergesandten für die Republik Zentralafrika durch den Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan; 2002: Einsetzung zum Präsidenten der Republik Mali am 8. Juni; 2007: Wiederwahl in die Oberste Magistratur am 29. April 2007.

*Die Vortragsreihe **Africa - Dimensions of a Continent** konzipiert von Irene Freudenschuss-Reichl und Georg Lennkh wird unterstützt vom Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, der ADA/Austrian Development Agency und dem Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport.*

Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Freund,
meine Damen
Herr Franz Vranitzky, ehemaliger Bundeskanzler,
sehr geehrter Herr Vizepräsident der Nationalversammlung Malis,

sehr geehrte Minister,
sehr geehrte Exzellenzen Botschafter
sehr geehrte Leiterin des Kreisky Forums,
sehr geehrte Gäste,
meine Damen und Herren!

Zuerst würde ich gerne der Leiterin des Bruno-Kreisky-Forums für die Einladung, vom meinem Land zu sprechen, danken. Ich fühle mich umso geehrter, als ich weiß, welches Ansehen das Forum genießt, das den Namen einer der hervorragendsten Persönlichkeiten Österreichs trägt, nämlich den Namen Bruno Kreiskys.

Das Forum tritt weiterhin für die Aufrechterhaltung jener Werte ein, die seinen politischen Werdegang prägten und die der Kanzler so treffend beschrieb, nämlich Toleranz, Sinn für Gerechtigkeit und Frieden. Ich habe somit freudigen Herzens diese Einladung angenommen, als man mir vorschlug, das, was wir erlebt haben, mit Ihnen zu teilen und von den Erfahrungen mit dem Konflikt im Norden Malis zu sprechen. Doch zuerst möchte ich kurz von meinem Land, von Mali sprechen – von dem Mali von gestern und dem Mali von heute. Dadurch werden Sie besser verstehen können, worum es geht, wenn ich von unserem zentralen Thema spreche.

Über Mali in Österreich zu sprechen ist relativ einfach. Denn Österreich wie Mali sind alte Länder, Erben von großen und berühmten Reichen.

Mali ist:

- ein Land von Mythen und Legenden
- ist an der Kreuzung zwischen den Maghrebstaaten und dem Golf von Guinea gelegen, im Zentrum von Westafrika (Bilal-el-Sudan)
- Mali ist auch jenes Land, das man früher Bafour nannte, ein Gebiet, das ganz Westafrika umfasste im Gegensatz zu Darfour, das sich über Ostafrika erstreckte;

Mali grenzt an sieben Länder und hat 7000 Kilometer Grenzen: Algerien, Mauretanien, Senegal, Guinea, Niger, die Elfenbeinküste und Burkina Faso;

Sehr geehrte Damen und Herren,

Mali war die Wiege großer und berühmter Reiche, von denen ich unter anderem erwähnen möchte:

- I. Das Reich von Ghana: Es hatte seine Blütezeit vom 8.-11. Jahrhundert, es war das so genannte „Goldland“, das nicht mit der derzeitigen Republik von Ghana zu verwechseln ist.
 1. Das war einer der ersten, vielleicht sogar der erste Staat Afrikas mit einer Zentralmacht; Bei der Erlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1958 nannte Präsident Nkrumah und seine Mitstreiter dann das Land nach der Goldküste „Ghana“, so wie unser Land den Namen Mali annahm.
 2. Dieses Reich wurde nach sieben Jahren Trockenheit zerstört, es gab also eine Naturkatastrophe, was insofern interessant ist, weil wir heute sehr viel von Klimawandel sprechen; Dieses Land wurde das „Goldland“ genannt, doch nach der langen Trockenheit wanderte die Bevölkerung ab, unter anderem an die Küste, die dann in der Folge die „Goldküste“ genannt wurde;

II. Das Reich von Mali: Blütezeit 13. – 15. Jht.

Als die Republik Mali gegründet wurde, wurde eine Charta angenommen.

Diese Charta stammte aus dem Jahr 1236 und wurde „Kouroukan Fuga“ genannt und befindet sich 80 Kilometer von unserer Hauptstadt Bamako entfernt. Vor 773 Jahren wurden der Schutz der Menschenrechte und der wirtschaftlichen Aktivitäten, insbesondere des Handels in der Charta von Mali verankert. Es handelt sich sicherlich um eine der ältesten Verfassungen der Welt. Aber wir können auch auf eine der ältesten Wahlen zurückblicken: Die Könige versammelten sich um einen Platz, es wurde vereinbart, dass derjenige, der am meisten Glück hatte und der tapferste sei, der König über alle anderen werden sollte.

So wurde Soundiata KEITA (der Gründer des Reichs von Mali: 1235 – 1255) ausgelost, er war ein sehr berühmter Herrscher und leitete eine neue Blütezeit des Reiches ein. Damals reichte das Reich von der

Wüste bis zur Küste, von Niger bis Burkina Faso und es umfasste Mali, Senegal, Gambia, Guinea-Basao und andere Gebiete.

Ein weiterer interessanter Herrscher war Aboubakri II., genannt der „Forscherherrscher“, der nur zwei Jahre, von 1310 – 1312 regierte. Er verzichtete dann auf den Thron und überquerte den atlantischen Ozean. Seine Taten sind in einem gut dokumentierten Werk belegt, das den Titel trägt: „Sie waren vor Christoph Columbus dort“; Dieses Werk stammt von dem Historiker Ivan van Sertima und erschien 1992 bei Flammarion, es gibt auch ein Theaterstück mit dem Titel „Bakary II“, das von meinem Landsmann und hervorragenden Dramaturgen Gaoussou Diawara stammt.

Nach ihm kam sein Sohn an die Macht.

Kankou Moussa: 1312 -1337

Er war ein großer Bauherr und nahm diplomatische Beziehungen mit Portugal, Marokko, Tunesien und Ägypten auf.

Er ließ 1326 eine Großmoschee erbauen und organisierte 1324 eine Pilgerfahrt nach Mekka. Angeblich brachte er so viel Gold von dieser Reise mit, dass der Goldpreis in Kairo für ein bis zwei Jahre fiel.

Es gab viele andere Herrscher, auf die ich nun nicht näher eingehen werde.

Danach kam

III. Die französische Kolonialisierung und die Widerstandsbewegung

(1898 - 22. 9. 1960) Unser Land hieß damals „Oberer Senegal – Niger“, später „Französisch-Sudan“ im Gegensatz zu „Englisch-Sudan“. Diese Kolonialisierung war von starken Widerständen gekennzeichnet. Einer unserer Könige, der sich weigerte, sich den Franzosen zu unterwerfen, kämpfte gegen das Eindringen der Franzosen in seine Stadt und sein Reich. Er errichtete er eine große Mauer von mehreren Kilometern Länge und mehreren Metern Breite, doch das war nicht ausreichend gegen die Kanonen. Als er sah, dass die Lage aussichtslos war, rief er den Thronfolger und seine Frau zu sich und gebot ihnen, zu flüchten. Er selbst schloss sich mit seinen Kriegern in einem Saal ein und sagte: „Die Franzosen werden niemals mich, König Babemba, lebend zu fassen bekommen.“ In diesem Saal wurde das Pulver aufbewahrt, sie zündeten es an und brachten das ganze Gebäude zum Explodieren. Dies ist ein Beispiel für die Widerstandsbewegung in unserem Land gegen die französische Kolonialisierung.

IV. Der Unabhängigkeitskampf: 1946 – 1960

V. Die Unabhängigkeit: Dritte Republik

Jetzt möchte ich Sie mit einer Besonderheit in Mali bekannt machen, die von 2002 – 2007 dauerte – die konsensuelle Teilung der Macht

Nach meiner Wahl im Jahr 2002 schlug ich der politischen Klasse in Mali eine konsensuelle Teilung der Macht vor, deren essentielle Philosophie in folgendem Satz zusammengefasst werden könnte:

„Zusammen regieren - im gegenseitigen Respekt unserer Unterschiede“

Die Besonderheit dieser Erfahrung bestand in der Tatsache, dass sie nicht aus einer Krise infolge einer Wahl hervorging. Es handelte sich um eine bewusste und freiwillige Vorgangsweise, die auf der Notwendigkeit des Zusammenführens der politischen Kräfte, der Gesellschaft und der Vereinigungen in Mali beruhte.

Was ist unter einem „politischen Konsens“ zu verstehen?

Ich muss unterstreichen, dass politischer Konsens nichts mit Einhelligkeit und auch nichts mit der Existenz von nur einer einzigen Meinung zu tun hat.

Konsens impliziert eher den Begriff des Kompromisses als eine von allen Seiten akzeptierte Meinung. Es heißt auch nicht, dass alle mit dem Ergebnis zufrieden sein müssen, sondern dass die Mehrheit das Ergebnis als akzeptabel ansieht und damit leben kann. Eine solche Vorgangsweise basiert auf dem Willen, unseren

Demokratisierungsprozess voranzutreiben. Es war eine schöne Erfahrung, und ich würde heute alles wieder ganz genauso machen.

Wenn man sich die Geschichte anschaut, dann kann man feststellen, dass diese Haltung ihre Wurzeln im „Arbre à palabres“ hat, dem „Gesprächsbaum“, unter dem die Alten sich versammelten, aber auch in der „Toguna“, welche beide Orte einer öffentlichen Kommunikation sind. Die „Toguna“ war eine Hütte mit einem sehr hohen Dach und einem sehr niedrigen Eingang. Man musste sich also niederknien und auf allen vieren hinein- und auch wieder heraus kriechen.

Der politische Konsens verstärkte in Mali die Grundlagen für die Aussöhnung zwischen den verschiedenen politischen Klassen und Institutionen der Republik einerseits und den Politikern andererseits.

VI. Die Krise im Norden Malis

Meine Damen und Herren,

Eine Krise erschütterte Mali inmitten dieser Herrschaft des politischen Konsenses und zwar der Angriff vom 23. Mai 2006 auf ein militärisches Lager in der Region Kidal, im Norden Malis durch eine bewaffnete Gruppe, die sich in der Folge als die so genannte „Allianz vom 23. Mai für die Veränderung“ nannte. Es handelte sich um eine Gruppe von Tuareg.

Der Einsatz von Waffengewalt von einer Partei, die eine kleine Minderheit der Tuareg waren, stellte für mich, der ich Soldat von meiner Ausbildung der bin, eine große Herausforderung dar, aber auch für mich als Präsidenten der Republik und als Mittler, der an der Beilegung vieler Konflikte für die Vereinten Nationen, für die Afrikanische Union etc. in Afrika beteiligt war.

Viele fragen sich, welche Haltung ich in einer solchen Krise annehmen würde, nachdem ich Mäßigung und Zurückhaltung in zahlreichen Konfliktherden wie dem Kongo und Ruanda gepredigt hatte.

In den ersten Stunden des Aufstandes war es mir sehr wichtig, einen nationalen Konsens über die Interpretation der Krise und das Krisenmanagement zu erzielen. Das war auch das, was wir bei der Leitung unseres politischen Systems seit 2002 machen wollten. Ich wollte sofort zur Bevölkerung sprechen und verständlich machen, worum es ging.

Ich muss gestehen, dass dieser Wille lange brauchte, um sich durchzusetzen, denn Konflikte sind ihrem Wesen nach ein Katalysator für Leidenschaften und extremistische Gefühle. Die Situation ist im Falle einer internen Krise eines Landes noch schwieriger, weil sie die Bürgerinnen und Bürger eines Landes teilt.

Daher habe ich mich um eine gemeinsame Sichtweise der Natur der Krise bemüht, indem ich hervorhob, dass es sich nur um eine winzige Minorität der Tuareg handelte. Ich sagte, dass es sich nicht um die Tuareg an sich handelt, auch nicht um eine Gruppe von ihnen, sondern um eine winzige Minderheit.

In einer Ansprache an Nation in der Stadt Diema in der Region Kaye im Westen Malis, wo ich gerade einen Besuch machte, als die Feindseligkeiten ausbrachen, hob ich die Vielfalt Malis hervor, die auch seinen Reichtum ausmacht. Es musste unbedingt vermieden werden, dass alle in einen Topf geworfen werden und dass das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Nationalitäten Schaden nimmt.

Ich fragte mich, ob die geheime Absicht jener, die zu Waffen gegriffen hatten, nicht darin bestand, einen Bruch zwischen dem Norden und dem Süden herbei zu führen. Ich möchte hervorheben, dass das Volk Malis sowohl weiß als auch schwarz ist. Der gewünschte nationale Konsens bestand auch in der Verpflichtung, eine friedliche Lösung für die Krise zu finden.

Das war schwierig angesichts der Ressentiments einer großen Mehrheit unserer Bevölkerung, aber unumgänglich, wenn man Mali aus einem Konflikt heraushalten wollte, bei dem nur das gesamte Volk der Verlierer sein konnte. Die Entscheidung, den Konflikt friedlich beizulegen, stützte sich, abgesehen vom ständigen Dialog mit den Institutionen der Republik, auf eine starke Integration der Völker des Nordens:

- Der Politiker
- der Stammeschefs
- der Zivilgesellschaft
- und jener von Personen mit Ressourcen

Hätte ich damals eine Volksbefragung gemacht, ob man die Krise mit Waffengewalt lösen soll, dann hätte ich verloren, weil die Menschen eher impulsiv gehandelt hätten, als auf ihren Verstand zu hören. Man hätte mir gesagt: Wir haben das Problem in drei Tagen gelöst, aber ich kenne Staaten, wo man das versucht hat – jetzt haben sie seit dreißig Jahren Krieg.

So gelang es uns, das Vertrauen unserer Landsleute im Norden in der Region Kidal zu gewinnen, was dazu beitrug, zusätzlich jene zu isolieren, die zu den Waffen gegriffen hatten. Dadurch solidarisierten sich die Tuareg auch nicht mit dieser Minderheit, sondern sagten, dass das, was diese gemacht hatten, nur sie beträfe und sonst niemanden. Wir haben mehr als 3000 Tuareg-Mitglieder in der nationalen Polizei und der Armee. Von ihnen desertierten maximal 60-70 Personen, um zu diesem Aufstand überzulaufen.

Dieser nationale Konsens und die Mittel zur Beilegung der Krise wurden dem diplomatischen Corps, der in Mali akkreditiert ist, vorgestellt. Wir wollten diesen Konflikt nicht zu einer Auseinandersetzung zwischen Muslimen und Anhängern von Naturreligionen machen, nicht zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Norden und dem Süden oder zwischen Schwarz und Weiß. Wir sagten: Es ist ein Aufstand und wir müssen eine friedliche Lösung finden.

Mit der gleichen Offenheit appellierte Mali an Algerien als ein Land seines Vertrauens, denn die Aufständischen wollten ein europäisches Land und Algerien als Vermittler hinzuziehen (der Konflikt spielte sich nämlich nicht weit von der algerischen Grenze ab), außerdem hatte Algerien bei der Lösung eines früheren Konflikts geholfen. So kam es unter dem Vorsitz dieses Landes am 4. Juli 2006 zur Unterzeichnung des Abkommens von Algier zwischen der Regierung von Mali und der „Allianz vom 23. Mai für Veränderung“.

Ich kann persönlich bezeugen, dass seine Exzellenz Präsident Abdelaziz Bouteflika viel dazu beitrug, diesen Konflikt friedlich beizulegen. Ich möchte ihm dafür danken und auch Mouammar al-Gaddafi - für sein humanitäres Engagement in diesem Konflikt.

Diese Unterstützung dieser beiden Länder hatte für uns einen symbolischen Wert: Es bestätigte uns in der Überzeugung, dass die Sicherheits- und Entwicklungsprobleme in der Sahel-Sahara-Zone, die von Mauretanien bis Darfour reicht, allen Ländern gemeinsam sind, die einen Teil ihres Territoriums in diesem Gebiet haben und dass jede Lösung eine gemeinsame Lösung sein muss.

Der Handel mit Zigaretten, Waffen, Munition und mit Menschen durch kriminelle Immigrantennetzwerke und die Anwesenheit von Salfisten und Fundamentalisten sind ebenfalls Bedrohungen, die über die Grenzen eines Landes hinausgehen.

Die Drogenwirtschaft ist das schwierigste Problem. Die Drogen kommen aus Südamerika und werden an der westafrikanischen Küste an Land gebracht. Eine strukturierte Organisation transportiert die Drogen in den Norden, in die Maghrebstaaten und dann weiter in den Nahen Osten und nach Europa, wohin der Großteil der Menge geht. Die Drogenwirtschaft destabilisierte weite Bevölkerungsgruppen in der Sahara, erschütterte soziale Hierarchien und begünstigte die Herausbildung von bewaffneten Milizen ist – sie ist eine der größten Gefahren. Es geht um Milliardenbeträge und kiloweise Kokain. Dahinter steht eine ganze Wirtschaft: Jene, die die Drogen organisieren; jene, die sie transportieren; jene, die den Transport überwachen; jene, die den Treibstoff verkaufen oder vorschießen; und vor allem die Begleitung; Ich sprach einmal mit einem Jugendlichen, der bereits im Drogenmilieu gearbeitet hatte. Ich fragte ihn, warum er sich nicht eine ganz normale Arbeit suche. Er antwortete mir: Weil ich bei einer ganz normalen Arbeit höchstens 100 Dollar pro Monat verdiene. Ich kann aber zwei oder drei Transporte pro Monat begleiten. Jedes Mal verdiene ich jedes Mal zweitausend Francs CFA. Sehen Sie, Herr Präsident – ich war nicht einverstanden mit ihm, aber verstanden habe ich ihn trotzdem.

Aus all diesen Gründen riefen wir in Mali zusammen mit den betroffenen Ländern (Mauretanien, Niger, Burkina Faso, Algerien, Tschad, Libyen) die Initiative der SAHEL-SAHARA-KONFERENZ für FRIEDEN und ENTWICKLUNG ins Leben.

Dieses Treffen, vor dem bereits eine Zusammenkunft der Minister für Äußeres und Sicherheit stattgefunden hatte, befasst sich mit folgenden Themen:

- Kooperation im Kampf gegen den illegalen Handel jeglicher Natur und Verwaltung des Sahel-Sahara-Gebietes
- Förderung der lokalen Entwicklung, um den Bevölkerungsgruppen und vor allem der Jugend Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten zu geben. Denn wir wussten: Wenn wir der Jugend keine Arbeitsmöglichkeiten geben können, geraten sie entweder ins Drogenmilieu oder gehen zu den Salfisten;

Entschuldigen Sie, bei den Bedrohungen habe ich eines zu erwähnen vergessen: Die Geiselnahmen; Es gibt Extremisten, die Geiseln nehmen und von Region zu Region ziehen, niemals länger an einem Ort bleiben, wodurch es sehr schwierig wird, sie zu fassen. Doch die Frage ist: Wie können Menschen so weit kommen, so etwas überhaupt zu machen? Erst wurden zwei Österreicher entführt, dann vier europäische Touristen, die an einem Festival in Mali teilgenommen hatten. An der Grenze zwischen Mali und Niger wurden sie von Mittelsmännern entführt, denn die Entführer lassen oft durch andere entführen. Sie bezahlen die Mittelsmänner in Francs CFA und sie selbst bekommen die Euro. Es ist tragisch.

Mali ist in einer sehr schwierigen Situation. Wir können uns nicht zurücklehnen und so tun, als hätten wir mit der Sache nichts zu tun. Es ist allerdings auch schwierig, mit solchen Entführern zu verhandeln, Mali hat dies jedoch aus Freundschaft für Österreich akzeptiert. Der österreichische Präsident rief mich öfter an und schickte Botschafter Prohaska zu mir, der leider den „Virus von Mali“ bekam. Er sagte: Ich bin der österreichische Botschafter in Mali“, worauf ich sagte: „Nein, Sie sind der Botschafter Malis in Österreich“. (Lachen). Hier wurde sehr gute Arbeit geleistet.

Entschuldigen Sie, wenn ich sage, dass manche Menschen hier Heuchelei betreiben. Das Problem ist nicht, dass man die Entführung von Geiseln zulässt, sondern es passiert und wir müssen dann die Bedingungen jener Leute akzeptieren. Wir haben alles Mögliche gemacht, um zwei der vier Geiseln zu befreien – die 77-jährige Frau und die Frau des Schweizers. Das war bei Gott nicht einfach. Aber Frauen sind unter solchen Umständen weniger widerstandsfähig. In welcher Lage sind heute die Geiseln? Bei dem Schweizer werden wir sehen. Was den Engländer betrifft, so wollen die Entführer einen Terroristen freipressen, der in England im Gefängnis sitzt, allerdings nehmen selbst die Entführer an, dass Großbritannien sich nicht auf diesen Handel einlassen wird. Und dann sagt man: Mali muss eine Lösung finden. Wir werden das versuchen – unabhängig davon, was es uns kostet, unabhängig von der Tatsache, dass man uns als „Sprachrohr“ von Terroristen beschimpft und unabhängig davon, ob es einigen gefällt oder nicht. Das menschliche Leben hat keinen Preis und wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, auch wenn die Entführer nicht aus Mali sind und die Entführung nicht in Mali stattfand. Ich habe die EU kontaktiert, ich habe mit den Nachbarländern gesprochen. Ich hoffe, dass die beiden Männer freigelassen werden und ich hoffe ebenfalls, dass jetzt alle bereit sein werden, v o r der Entführung der nächsten Geiseln zu sprechen. Wir müssen zwar – entschuldigen Sie das Wort – die Drecksarbeit machen, aber wir werden dennoch alles tun, was uns möglich ist.

Meine Damen und Herren,

Diese Beschreibung spiegelt die großen Linien der konsensuellen Krisenbeilegungsmethode wider, die wir im Anschluss an den Aufstand vom 23. Mai 2006 entwickelt haben. Damit Sie die Ergebnisse in ihrer gesamten Tragweite ermessen können, möchte ich noch 2 Punkte erwähnen:

1. Der Wille, eine friedliche Lösung zu finden, muss auf einer glaubwürdigen militärischen Abschreckung basieren. Ich habe viel in diesem Bereich gearbeitet und weiß, dass die, denen man gegenüber steht, keine Engel sind. Und unabhängig von Ihrem Verhandlungsgeschick und Ihren Fähigkeiten als Verhandler ist es wichtig, dass die Personen, mit denen man es zu tun hat, wissen, dass man über Waffengewalt verfügt, die zumindest der ihren angemessen ist. Es ist die intelligente Kombination der

beiden, die es ermöglicht, einen Konflikt von niedriger Intensität beizulegen, sodass er nicht in einen offenen Konflikt ausartet.

2. Ein essentieller Faktor bei dem Erfolg ist auch das persönliche Engagement des Staatschefs bei der Beilegung der Krise und der Beitrag jedes einzelnen Betroffenen. Als gelernter Soldat verfolgte ich tagtäglich die Lage und war ständig im Hauptquartier. Manchmal sprach ich mit dem Kommandanten und sagte: Erklären Sie mir, was da vor sich geht.
3. Man braucht aber auch sehr viel Mut, denn ich habe bemerkt, dass eine der schlimmsten Haltungen in einem Konflikt Stolz ist. Ich habe sogar festgestellt, dass Kriege vom Zaun gebrochen wurden, weil manche Menschen sagten: Das mache ich nicht, das ist unter meiner Würde, mit denen rede ich nicht. Stolz ist also ein sehr negativer Faktor, man muss reden und auch zuhören können.

Meine Damen und Herren,

Abschließend möchte ich sagen, welche Lehre wir aus der Erfahrung der konsensuellen Aufteilung von Macht und der Beilegung der letzten Krise im Norden Malis gezogen haben, man kann das folgendermaßen zusammenfassen: In der Demokratie ist die Mehrheit ausreichend um zu regieren, aber die Öffnung gegenüber anderen politischen Kräften stärkt die Basis des politischen Systems in unserem Land.

Bei Konflikten ist militärisches Eingreifen zwar kurzfristig eine Lösung, aber die Mobilisierung der Institutionen, der politischen Kräfte, der sozialen Netzwerke und der Gemeinden sowie die Zusammenarbeit mit den Nachbarn sind ein unersetzlicher Garant für einen dauerhaften Frieden.

Es gibt viele Konflikte in Afrika, aber leider spricht man so viel von Konflikten, dass man sehr oft jene vergisst, die beigelegt wurden – Somalia, Darfour und die Krise in der Elfenbeinküste, die gerade gelöst wird, Sierra Leone, Liberia.

Ich möchte noch einmal dem Bruno Kreisky Forum und seiner Leiterin für die Möglichkeit danken, hier unsere Erfahrungen mit Ihnen teilen zu können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Diskussion:

Frage: Vielen Dank für Ihren spannenden Vortrag. Eine Frage zur regionalen Kooperation – in der Sahel-Sahara-Zone. Sie haben auch von der Drogenproblematik gesprochen. Welche Möglichkeiten gibt es für regionale Zusammenarbeit und was kann die EU für Mali und die Nachbarländer tun?

Antwort des Präsidenten:

Vielen Dank für Ihre interessante Frage. Mali fordert seit zwei Jahren mit großer Vehemenz, dass eine Konferenz über die Sahel-Sahara-Zone abgehalten wird. Keiner weiß mehr wirklich, was er tun soll. Stellen Sie sich vor, wir haben unter den Terroristen auch Menschen aus Ghana gefunden, wir fragten, warum sie zu uns kämen und was sie bei uns täten. Das ganze Gefüge kommt durcheinander, es sind auch nicht nur Schwarze, sondern auch Weiße an der Problematik beteiligt. Leider sind die Aktivitäten, die in diesem Bereich vorbereitet werden, gar nicht hauptsächlich gegen Mali gerichtet, sondern meist gegen Algerien, manchmal auch gegen Europa. Deshalb muss man jetzt handeln. Doch leider bin ich jedes Mal, wenn ich um die Abhaltung dieser Konferenz bat, auf taube Ohren gestoßen. Ich habe mit Herrn Solana gesprochen. Ich habe ihm gesagt: Irgendwann landet das, was jetzt bei uns vorbereitet wird, bei Ihnen - die vielen Kilo Drogen und die Terroristen. Die Sahel-Sahara-Zone ist rund 9 Millionen km² groß. Wie sollen wir ein solches Gebiet kontrollieren? Wir haben gesagt, dass wir weder Flugzeuge, noch Waffen noch Munition brauchen, was wir jedoch dringend brauchen, ist Unterstützung. Wir brauchen logistische Mittel (LKW), aber auch jemanden, der uns zuhört, Visionen entwickelt. Wir werden die Terroristen vielleicht nicht beseitigen können, aber wir können sie daran hindern, stärker zu werden.

Frage:

Herr Präsident, Sie haben von Ihren Erfahrungen als Vermittler in den 90-er Jahren gesprochen. Sie haben auch in der zentralafrikanischen Republik gearbeitet. Österreich nimmt im Rahmen der Vereinten Nationen an der Mission in der zentralafrikanischen Republik und im Tschad teil, dort schafft man es aber nicht, den Konflikt zu lösen. Wäre es nicht an der Zeit, dass Sie sich wieder in den Konflikt einbringen und einige Lösungsvorschläge machen?

Antwort:

Vielen Dank für die Frage. Hier muss man Österreich größte Hochachtung aussprechen. Der Einsatz erfolgt unter sehr schwierigen, fast unmenschlichen Bedingungen. Manchmal ist es unerträglich heiß, manchmal kalt. In der zentralafrikanischen Republik etwas zu versuchen, heißt ehrlich gesagt, meinen Ruf aufs Spiel zu setzen (Lachen). Ich habe zehn Jahre als Vermittler für die Vereinten Nationen und für die Organisation der afrikanischen Einheit gearbeitet und war an den Gesprächen des Organs beteiligt, das zweieinhalb Jahre lang die Vorfälle rund um den Völkermord in Ruanda untersuchte. Wir haben 250 Personen angehört. Was den Tschad betrifft, so hat mich mein Freund Déby gebeten, ihm Truppen zu schicken. Er sagte, er bräuchte 800 Mann. Die Finanzierung bei den Vereinten Nationen dauert zu lang, ich versprach ihm, zu tun, was ich konnte. Ich sagte ihm, ich würde ihm 800 Soldaten aus dem Mali schicken. Exzellenz, meine Antwort gefällt ihnen nicht, was? (Lachen)

Frage:

Herr Präsident, vielen Dank für Ihren Vortrag. Sie haben über das Reich von Mali, die Charta und die Tatsache gesprochen, die Menschen aus Mali vor Christoph Columbus Amerika erreicht hatten. Es gab also staatliche Strukturen. Heute haben Sie auch über die Perspektiven des jetzigen Staates gesprochen. Was ich nicht verstehe, ist die Tatsache, dass Sie hauptsächlich von europäischen Interessen sprechen, also von Lastwägen, Drogen, usw. Meine Frage: Was schlagen Sie vor, um afrikanische Werte in unserem heutigen Staat umzusetzen, jenen Pluralismus und jene Vielfalt, die Sie erwähnten? Haben Sie da ein konkretes Projekt?

Antwort:

Es gibt natürlich ein Projekt. Ich habe über unsere legendären Herrscher und das Jahr 1236 gesprochen. Das alles ist Geschichte, doch was geblieben ist, ist die Führungsinitiative (Leadership). Man braucht diese Führungsinitiative, jemanden, der eine Vision hat, ein Programm vorlegt und der Nation sagt: Das sind unsere Zielsetzungen und hier ist der Weg, den wir gehen wollen, um dorthin zu gelangen; jemanden, der die Mittel hat, Männer und Frauen davon zu überzeugen, diesen Weg mit ihm zu gehen. Die Drogenwirtschaft, von der ich heute gesprochen habe, die aus Lateinamerika über Schwarzafrika nach Europa kommt, ist eine traurige Realität. Es ist keine Wirtschaft, sondern Kriminalität. (Applaus).